

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

( 1828. N<sup>ro</sup> 73. )

19. Juni

## E m p f i n d u n g e n

am Gedächtnisfeste der Vereinigung Ungarn's mit Oesterreich.

Seh uns begrüßet, stille Morgensonne!  
Es fühlt sich uns're Seele froh bewegt;  
Willkommen uns, du Tag der hohen Wonne,  
Dem unser Herz schon längst entgegen schlägt!  
Es jubelt die Freude, es jauchzet die Lust,  
Der Vor-schmack des Himmels erfüllt uns're Brust.

Im wilden Kampfe mit Barbarenhorden,  
Sank immer tiefer Ungarn's Glanz herab;  
Daß Loosungswort der Wüthriche war: Norden!  
Und jeden Schritt bezeichnete ein Grab.  
Schwer ruhte des eisernen Mißgeschicks Hand  
Auf unserer Väter entkräftetem Land.

Ein Opfer noch — das größte unter allen! —  
Und Friede kehrt ins Vaterland zurück;  
Der König sollte schutentblößt noch fallen! —  
Aus seinem Tod erblühte Ungarn's Glück.  
Denn Ferdinand hörte der Hilflosen Fleh'n;  
Heil Ihm, dem Verklärten in seligen Höh'n!

Und Ungarn's Kraft — die's Erbe biedrer Alten —  
Gedieh erneut im Bund mit Oesterreich;  
Sie strebte stets sich schöner zu entfalten,  
Und wirkt nun segnend in Pannoniens Reich.  
Sie waltet in jeglichem Vaterlandssohn —  
Der Großthaten viele, sie zeugen davon,

Verscheucht aus Ungarn war vor diesem Bunde  
Gewerbsfleiß, Wissenschaft und Sittlichkeit;  
Doch anders ward's — es schlug die Rettungs-  
stunde,

Und uns beglückt eine bess're Zeit.  
Es glänzt uns der Aufklärung heiteres Licht,  
Die Tugend, wir üben sie freudig als Pflicht.

Der Länder höchste Wohlthat ist der Friede;  
Und Friede segnet Ungarn's Völklerstaat.  
In unserm Herzen treibt er seine Blüte,

Bestreut mit Rosen uns'res Lebens Pfad.  
Stets möge die Palme des Friedens uns weh'n,  
Und unser's Vaterlands Wohlfahrt erhöh'n!

Doch — keine Sprache nennt den hohen Segen,  
Der uns beglückt durch unsern König Franz.  
Ihm strömen uns're Herzen froh entgegen  
Es blühet Ihm der Liebe Feiertanz.  
Und niemals verschwinde aus unserer Brust  
Des Dankgeföhls reine entzückende Lust!

Zu Gottes Throne schwebet uns're Bitte  
Um uns'res Franzens Wohlergeh'n hinauf:  
Nur Segen folge jedem Seiner Schritte  
Und kröne Seinen ganzen Lebenslauf!  
Und tritt Er einst ein in der Seligen Kreis:  
Er ernte der Tugend unsterblichen Preis!

S. 3\*\*\*.

## P r i n z M a r c o.

(Satyriste.)

Die Gräfin Sola von Katzenkraut grünte  
und blühte bereits überaus freudig und fröhlich,  
ohne jedoch, wunderbar genug, noch recht Wurzel  
im Leben gefaßt zu haben, das heißt: ohne so recht  
vom Herzensgrund aus verliebt gewesen zu seyn.  
Darum hieß man sie auch insgemein nur eine schöne  
Pflanze, die Mode sey, ohne ihre Liebhaber durch  
Duft oder Farbe eben besonders zu ergeten. Nichts  
destoweniger fanden sich deren weit mehr Mitbewer-  
ber um sie, als weiland um Fräulein Medea von  
Kolchis, oder die schöne Stroh Wittwe Penelope, de-  
ren übel renommirte Freier den theuren Liebespaß  
mit ihrem schlechten Blute bezahlen mußten. — Wir  
wollen einige näher bezeichnen, um den freundlichen  
Leser ohne viele Umschweife gleich in das Innerste  
unseres Heiligthums zu versetzen. —

Graf Silberflie, sonst ein ziemlich verständiger Mensch, wurde immer wie rasend, wenn er zu einer Karte, das heißt: einer Landkarte zu sitzen kam. — Die Aerzte hielten diesen seinen Zustand für eine ganz neue abnorme jedoch enorme Krankheitsform, und hießen sie die geographische Wuth. Er schrie und tobte sodann wie besessen, und sah jede Gesellschaft, in der er sich befand, für eine Versammlung von Hausthieren an. — So war ihm der eine ein Hornvieh, der andre ein Esel, der dritte ein Hund u. s. w. doch pflegte er alle diese Namen, mit irgend einem gefälligen Beinamen zu verzieren.

Der Baron von Steinfraß, hatte seinen musikalischen Sporn, und siedelte oft in seiner Verzückung und mitten in der besten Conversation als ein virtuoser Violinist so anmuthig mit den Händen herum, als ob er die beste Cremoneserin handhabte. — Dabei gab er in theils artikulirten theils unartikulirten Tönen, oft wunderschöne Sonette von sich. —

Der Chevalier de la Pin, gab es indessen der schönen Gräfin von Ragenkraut etwas näher, er war ganz und gar und durchaus Enthusiast, vorzüglich gerieth er in *Extase*, wenn er ein Modedjournal in die Hände nahm; am vorzüglichsten aber, als neuerer Zeit die Manchetten wieder Mode wurden, und die gewaltigen Busenstreife, die wie Pfauenschweife an brillantener Nadel stecken. — Er hatte auch Sinn für das Große, und wußte von seinen Empfindungen dabei so viel Anmuthiges zu erzählen, daß ihm, wenigstens in diesem Augenblick, die schöne Gräfin von Ragenkraut bald um den Hals gefallen wäre.

Am übelsten wußte sich der Edle von Rubricius bei ihr zu introduziren, obgleich seiner vollen Million, wenigstens ihre Hausthüre keineswegs verschlossen bleiben konnte.

Er kannte keine größere Kostbarkeit auf Erden, als den Dünger; denn diesem hatte er sein ganzes Lebensparadies zu verdanken, und aus diesem Grunde unterließ er auch nicht, dessen Apotheose sein ganzes Leben zu weihen. — Ja, er konnte sich oft nicht entbrechen, einzelne Sorten davon sorgfältig in Papier gewickelt mitzubringen, sie in Gegenwart der Herzgeliebten zu verkosten, und diese auf sein Ehrenwort zu versichern, nur mit ihren anmuthigen, dereinst zu hoffenden, Küßen sey ein solcher Genuß in eine konsequente Parallele zu stellen. — Indessen machte der Poly: Oekonomikus dem lachlustigen Fräulein zu viel Spaß, als daß ihn dieses abgeschafft hätte. —

Allein nebst diesen eben nicht doppelt gefälligen Liebhabern, meldeten sich noch mehrere andere, die durch ihren Stand und ihre Bildung Anspruch machen konnten, die Hand des schönen Fräuleins von Ragenkraut zu besitzen. — Es waren schöne Geister, die sie auf das angenehmste unterhielten, solide junge Männer, die ihr wenigstens keine lange Weile machten, ja sogar reiche Leute, die nebst ihrem Gelde Verstand und Klugheit besaßen. — Dinge, die alle zusammengenommen, ganz gewiß unter die Seltenheiten im Leben gehörten. —

Nichts destoweniger blieb Solas Herz, so kühl und kalt wie der Marmorstein, mit welchem sie ihre Briefe zu glätten pflegte. —

Sie duldete den polternden Grafen, hörte mit vieler Ergebung den Maultrommelkonzerten des Barons zu, zeichnete den Chevalier nach ihrer Art aus, ließ sich des Edelmanns unästhetische Parallelen gefallen, laß die Sonette der schönen Geister, versagte den Soliden ihren Beifall nicht, und wußte das Geld und die Klugheit der Reichen zu schätzen. — Weiter aber rückte Keiner, auch nur ein Haarbret in ihrer Gunst vor, sie sprach wohl mitunter recht viel von ihrem Herzen, wenn aber auf ihre Hand die Rede kam, zog sie sich auf eine gute Art zurück, und wußte sogleich das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu leiten. —

Eine neue Erscheinung am Horizonte der Residenz machte das Verhältniß der geduldigen Freier um so bedenklicher. — Es war ein junger Mann, der sich ohne allem übrigen Titel bloß Herr Möllner heißen ließ; allein Fräulein Sola mußte sich bald gestehen, daß er der hübscheste, feurigste, angenehmste, klügste und der reichste ihrer Liebhaber sey, denn es befanden sich bereits in ihrem Schmuckkästchen ein Paar brillantene Ohrgehänge von ihm, die dem tollsten Engländer Ehre gemacht hätten. Nichts destoweniger blieb sie, so kalt gegen ihn wie gegen seine übrigen Nebenbuhler alle, und war sie auch freundlich und zuvorkommend, wenn er ihr seine Artigkeiten zu Duzenden zuschießen ließ, so wurde sie zu dem kältesten Marmorbilde, wenn er auch nur eine ernste Miene machte, und von dem sonst so sehr willkommenen Freunde Hymen, auch nur in der entferntesten Beziehung zu sprechen begann. — Möllner schien jedoch seinerseits nicht gewohnt, von einer so schönen Festung unverrichteter Weise abzugeben. Er verdoppelte daher seine Aufmerksamkeiten seine Artigkeiten, seine Geschenke, seine Schwüre ewiger Liebe und Treue; allein die einen machten eben so wenig Eindruck auf die Unempfindliche, wie die an-

bern; ja, als er ihr einst in einer überaus sentimentalischen Stunde mit Verzweiflung und Selbstmord drohte, war sie unbarmherzig genug den Wüthen, den von ganzen Herzen auszulachen.

(Beschluss folgt.)

### Strafe des Ehebruchs bei den Alten.

(Von J. Metzger.)

Schon im tiefsten Alterthume erkannte man die Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Ehebundes. Dieß ergibt sich aus den sehr harten Strafen, welchen Jene unterworfen waren, die sich eine Verletzung oder Entweihung desselben zu Schulden kommen ließen. Und in was bestanden die Strafen des Ehebruchs? — Durchgängig, fast bei allen Nationen des Alterthums, wurde der Ehebruch mit dem Tode bestraft. Diese Strafe wurde an dem Schuldigen entweder durch die Obrigkeit oder durch den Ehemann, der seine Gattin auf frischer That im Ehebruch ertappte oder von jedem Andern vollzogen, der zufälliger Weise Zeuge eines verübten Ehebruchs war.

Bei den Römern bestand ein Gesetz, nach welchem der Ehemann das Recht hatte, seine Gattin, wenn er sie im Ehebruche antraf, auf der Stelle zu tödten. Den Ehemann durfte deshalb Niemand zur Verantwortung ziehen. Die nemliche Verfahrungsart, von Seiten des rechtmässigen Mannes gegen sein treuloses Weib fand einst auch bei den Griechen statt. Nach einem von dem Rathe der Areopagiten gegebenen und von dem K. Lyfias bestätigten Gesetze, durfte den Ehemann, der an seinem Weibe blutige Rache genommen hat, Niemand gerichtlich verfolgen, ja nicht ein Mal einen Mörder nennen.

Ein ähnliches scharfes Gesetz, war auch einst unter den alten Magyaren in der Kraft seiner vollen Gültigkeit und Wirksamkeit. Dem Manne, der in solchem Falle, mit dem Schwerte in der Hand seiner treulosen Lebensgefährtin den Tod gab, wenn er sie im Ehebruch ergriff, durfte keine obrigkeitliche Behörde einen Vorwurf machen.

Bei den Westgothen räumte eine gesetzliche Verfügung dem beleidigten Ehemanne, das Recht ein, nicht nur die Ehebrecherin, sondern auch den Ehebrecher zu tödten. Nach dem Inhalte derselben Verfügung, stand es sogar dem Vater frei, die eigene Tochter zu tödten, wenn sie in seinem Hause Ehebruch getrieben hat.

Der Gesetzgeber Solon, stellte es Jedermann frei, den Ehebruch an Jenem mit dem Tode zu bestrafen, der von ihm in der Verübung desselben angetroffen wurde.

Unter dem römischen Kaiser M. Opius Macrinus wurden beide, der Ehebrecher und die Ehebrecherin, mit einem Stricke zusammengebunden und dann lebendig verbrannt.

Außer der Todesstrafe, die Moses auf den Ehebruch gesetzt hat und die in der Steinigung der Verbrecher bestand, fanden bei den Hebräern auch noch andere Strafen statt. Wurde ein Weib des Ehebruchs überwiesen, so mußte sie zur Strafe nackend durch 40 Tage, täglich eine halbe Stunde lang auf einem Ameisenhaufen sitzen. Im Winter setzte man sie täglich, durch eben so viele Tage, auf eine halbe Stunde im Freien, in ein Gefäß, das mit Wasser angefüllt war.

In der Mitte der Athenienser verloren die Ehebrecher den Kopf durch das Schwert. Eben der Strafe der Enthauptung unterworfen, waren die Ehebrecher auch einst unter den Böhmern.

Brach ein Weib unter den Römern die eheliche Treue, so wurde sie auf den Marktplatz geführt, wo sie, um von allen Vorübergehenden recht gesehen zu werden, auf einem erhöhten Steine stehen mußte. Hatte sie einige Stunden lang dort gestanden, so setzte man sie auf einen Esel, auf dem sie einigemal um die Stadt herumgeführt wurde. Nach diesem Herumreiten mußte sie wieder auf dem Steine eine Zeitlang stehen, bis man sie freigelassen hat. Diese Strafe drückte ihr auf ihr ganzes Leben das Brandmal der Unehrllichkeit auf. Der Stein, auf dem sie gestanden ist, wurde öffentlich verflucht und für unrein gehalten. Von dem Ritt auf dem Esel, erhielt sie den Schimpfnamen der Eselsreiterin. — Dasselbe Gesetz war auch bei den Pisidiern in Ausübung. Hier ward zugleich auch der Ehebrecher auf einem Esel um die Stadt herumgeführt. Bei den Gortyniern setzte man zur Strafe dem Ehebrecher auf öffentlichem Markte, wo er dann mehrere Tage hindurch dem Spotte des Volkes Preis gegeben, stehen mußte, eine Krone von Wolle auf.

Die Aegyptier bestrafte den Ehebruch an dem Manne mit tausend Ruthenschlägen. Der Ehebrecherin aber wurde die Nase aufgeschliffen, und zwar aus dem Grunde, damit sie zur Strafe für ihre Ausschweifung desjenigen Theils an ihrem Körper

per beraubt würde, der am meisten zur Erhebung ihrer Schönheit beizutragen vermochte.

Bei den alten Teutonen, die auf gute Sitten unendlich viel hielten, fanden verschiedene Strafen statt, die auf den Bruch des ehelichen Bündnisses gesetzt waren. Ueber das treulose Weib sprach gewöhnlich der eigene Mann selbst das Urtheil. Er zog in dergleichen Fällen die Ehebrecherin ganz nackt aus, schnitt ihr in Gegenwart ihrer nächsten Blutsfreunde das Haupthaar ab, warf sie dann zum Hause hinaus und verfolgte sie bis auf die Grenzen des Stadt- oder Dorfgebietes, mit der Peitsche in der Hand. Die spätern Nachkömmlinge der alten Sachsen verfahren mit den Ehebrecherinnen in ihrer Mitte auf folgende Art. Es versammelten sich um die Ehr- und Pflichtvergessene ein Haufen Weiber, von denen jede mit einer stacheligen Ruthe versehen war; diese drohten sie zuerst derb mit den Ruthe ab, brachten ihr mit Gabeln oder andern spitzigen Instrumenten mehrere Wunden am nackten Körper bei und jagten sie dann, so

blutig und verstümmelt fort. Kam die Fortgejagte in diesem Zustande in einer andern Stadt oder Gemeinde an, so fand sie dort keine Aufnahme. Ein Weiberschwarm umringte sie auch hier; man peinigte sie auf eben die Art wie zuvor und zwar so lange bis sie eine Beute des Todes wurde. — Bei einigen andern Stämmen sächsischen Ursprunges, ward die Ehebrecherin gezwungen sich selbst das Leben zu nehmen. Man hieng sie auf einem Stricke auf, den sie sich selbst um den Hals binden und um sich zu erwürgen, zuknüpfen mußte. Ihr Leichnam wurde dann verbrannt und mit ihm mußte auch der Ehebrecher seinen Frevel, lebendig durch den Flammentod büßen. Ueber einige dieser Bestrafungen des Ehebruchs gibt uns Tacitus in seiner Geschichte der Teutschen Nachricht. Doch sagt er dabei zur Ehre des teutschen Volkes, daß es unter ihnen sehr wenige Fälle, verletzter ehelicher Treue gegeben habe.

(Bechluss folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Die Mode der vielbesprochenen Turnübungen hat nun Gottlob! in Deutschland, wo sie mehrere Jahre gehauet, ihr Ende erreicht; allein sie ist deshalb nicht gänzlich untergegangen, sondern nur nach England ausgewandert, wo sie eben jetzt, so was man sagt en vogue ist. Der bekannte Professor Böcker hat vor ein Paar Jahren in London eine Turnanstalt errichtet und scheint dabei wohl seine volle Rechnung zu finden; denn im verflossenen Jahre standen nicht weniger als sieben sogenannte Gymnasien (von „gymnastisch“) unter seiner mittel- oder unmittelbaren Leitung. Das Merkwürdigste bei der Sache aber ist, daß auch die Damen an diesen gymnastischen Übungen sehr eifrig Theil nehmen, daher man für selbe eigene Stunden ausstrecken mußte. Indem dies abermal den Beweis liefert, daß man in England doch mit Allem weiter kommt wie in Teutschland, zeigt es aber auch im Gegentheil wieder deutlich, wie das Ganze, um das seiner Zeit so viel Lärm gemacht wurde, nicht viel mehr als Modesache ist.

Im Monate Mai d. J. fand in dem berühmten Heilbade zu Gastein im Salzburgerischen eine eben so merkwürdige, als in den Jahrbüchern der Bäder seltene, vielleicht einzige,

Begebenheit statt. Sr. Erzellenz der königlich baier. Geheim- und Reichsrath Graf Kaspar v. Preysing feierte nemlich all- dort heuer seinen fünfzigmaligen oder Jubelbadebesuch. Aus diesem Anlasse wurde demselben zu Ehren am 20. Mai von den dort anwesenden Herrschaften und Badegästen ein eigenes ländliches Fest veranstaltet, welches nach einem um 9 Uhr Vormittags abgehaltenen feierlichen Hochamte mit 10 verschiedenen Abtheilungen oder Aufzügen festlich geschmückter Halbwehner begann und bis am Morgen des andern Tages währte, indem hierbei auf den Abend auch ein Freiball gegeben wurde, wezu alle in Gastein anwesenden Fremden geladen waren.

In den Niederlanden, wo seit der Restauration des Königthums für die Künste und Wissenschaften so unendlich viel gethan wurde, ist nun auf Befehl Sr. Majestät des Königs eine Kommission im Haag versammelt, um alle die eingeschiedten Pläne zu untersuchen und daraus das Resultat zu ziehen: wie eine Geschichte des Landes redigirt werden müsse. Es steht demnach zu erwarten daß die gelehrte Welt in einigen Jahren eine vollkommene Geschichte dieses, in jeder Beziehung äußerst merkwürdigen Landes, welches besonders auch in der neuesten Zeit, seit Beginn der französischen Staatsumwälzung nemlich, eine so wichtige Rolle gespielt hat, erhalten werde.

Mit diesem Monat geht das halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, viertel. 2 fl. R. M.; für Auswärtige ganzl. 10, halbj. 5 fl. R. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgerl. Buchbinder in der Festung, dann bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen.

Herausgeber und Redakteur E. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.